

# Silvester 2020 – Exodus 13, 20-22

---

Predigttext:

So zogen die Israeliten aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste.

Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten.

Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.

Liebe Gemeinde,

das vergangene Jahr wird wohl kaum jemand von uns wieder vergessen können. Als Wuhan abgeriegelt wurde, haben die meisten von uns wahrscheinlich noch geglaubt, das neue Virus sein ein chinesisches Lokalproblem, so wie Ebola in Afrika. Wie sehr hatten wir uns geirrt! Dieses winzige Virus hat unser aller Leben vollkommen auf den Kopf gestellt, auch unser Leben als Kirchengemeinde.

Ein paar Tage vor meinem offiziellen Dienstbeginn hier am 1. Mai habe ich meinen ersten Video-Gottesdienst aufgenommen. Er sah noch ziemlich unbeholfen aus. Inzwischen gehören Videos, Podcasts und Service-Telefon zu unserem Gemeindealltag.

Andererseits habe ich viele Menschen, die sonst regelmäßig zu Veranstaltungen in die Gemeinde kommen, noch gar nicht kennengelernt. Trotzdem, nach einem guten halben Jahr kann ich sagen: Es ist ein gutes Arbeiten hier in der Invitas-Kirchengemeinde. Invitas, das heißt ja Du, Gott, lädt ein. Ich habe mich eingeladen und willkommen gefühlt.

So haben wir hier zwar auch unter Abstandsgeboten, ausgefallenen Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen gelitten, aber die größere Not hatten andere. Die schwer Erkrankten und ihre Angehörigen, die Pflegekräfte in den Krankenhäusern und Heimen, alle die, die um ihre wirtschaftliche Existenz bangen. Noch schlimmer geht es den Menschen in aller Welt, deren Länder kein so leistungsstarkes Gesundheitssystem haben, die keine wirtschaftlichen Hilfen bekommen, und denen, die der Pandemie schutzlos ausgeliefert sind, in den Elendsvierteln, Kriegsgebieten und Flüchtlingslagern dieser Welt.

In all dem haben Menschen ihren Weg gesucht, Regierungen, Gesundheitsbehörden, Kirchengemeinden und Einzelne. Das war nicht leicht.

Und da wird uns heute ein Bibeltext vorgeschlagen, in dem es darum geht: unter Gottes Führung den richtigen Weg zu finden.

Begeben wir uns doch einfach nach Sukkot. Wir wissen heute zwar nicht mehr, wo genau es liegt, aber es muss da sein, wo diese Menschenmassen unterwegs sind mit Jungen und Alten, Kindern und Greisen, Gesunden und Kranken. Langsam bewegen sie sich vorwärts, aber stetig. Denn sie dürfen nicht verweilen. Sie müssen damit rechnen, verfolgt zu werden, von Reitern und Streitwagen mit schnellen Pferden, von der Armee des Pharaos. Es geht darum, sich einen Vorsprung zu schaffen, um überhaupt eine Chance zu haben, davon zu kommen. Denn die Ägypter wollen ihre billigen Arbeitskräfte nicht gehen lassen. Schlimmste Plagen erst musste der Gott Israels über die Ägypter verhängen, bis die Israeliten endlich aufbrechen durften, im Morgengrauen, als ganz Ägypten über seine toten erstgeborenen Kinder weinte. Erst diese furchtbare Katastrophe hatte das Herz des

Pharaos bewegt und den Aufbruch ermöglicht. Aber bald wird er bereuen, was er getan hat, und ihnen nachsetzen lassen. Also, nichts wie vorwärts.

Vor der Menschenmasse ist eine große Wolke zu sehen, eine Wolke, wie ich sie als Staubwolke eigentlich über und hinter ihnen erwartet hätte. Aber die Wolke ist größer als jede Staubwolke. Vielleicht hat da in der Ferne ein Vulkan geraucht; tags der Rauch und nachts das Feuer. Egal, was es war, Mose, der Anführer, weiß, in dieser Wolke führt sie ihr Gott, der sich ihm offenbart hat, der ihm, Mose, seinen Namen gesagt hat: Jahwe: Ich bin, der ich bin und wirke so, wie ich wirken werde.

Und das Volk vertraut Mose – und damit auch dieser Wolke. Jedenfalls heute noch. Denn Gott selbst zeigt sich nicht. Auch nachts nicht, wenn die Wolke dann zur Feuersäule wird, die den Nachthimmel erleuchtet und den Weg erhellt, so dass sie laufen können. Das Volk vertraut der Wolke, heute noch, auch wenn sie nicht den Weg einschlägt, mit dem alle gerechnet hatten.

Denn es gibt einen kurzen Weg ins Gelobte Land, in das Land der Hoffnung, das Land der Sehnsucht, wo Milch und Honig fließen. Immer an der Küste des Mittelmeeres entlang. Aber dort wird der Pharao sie zuerst suchen lassen. Gott führt sie einen Umweg. Und es wird wohl der längste Umweg der Weltgeschichte werden. 40 Jahre werden sie für die wenigen hundert Kilometer brauchen. 40 Jahre, die zum Grunddatum ihrer Geschichte werden, zur Ur-Erfahrung mit ihrem Gott.

Gott geht voran, er geht nicht neben ihnen. Er ist immer da, und bleibt ihnen doch immer fern. Niemals bekommen sie ihn zu Gesicht. Selbst Mose auf dem Berg Sinai kommt ihm zwar nahe, erhält von ihm die Tafeln mit den Geboten, aber er kann Gott nicht sehen. Gott bleibt nah und gleichzeitig doch entzogen.

So wundert es auch nicht, dass unterwegs immer wieder Zweifel aufkommen: Ist es wirklich unser Gott, der da mit uns geht? Hat er uns nicht längst in der Wüste verloren gegeben? Sollten wir nicht lieber umkehren, zurück in die Sklaverei, als hier in der Wüste hungers zu sterben? Oder sollten wir lieber einem goldenen Stier vertrauen, der wenigstens zu sehen ist, den wir anfassen können, der ganz nah bei uns ist?

Und sie erfahren Gottes Zorn, so jedenfalls erleben sie diesen gleichzeitig nahen und fernen Gott: Da werden sie von giftigen Schlangen gebissen, da gibt es Epidemien, die einen nach dem anderen dahinraffen, sie finden tagelang nichts zu essen und leiden unter quälendem Durst. Oft weinen die Kinder, wenn sie wieder aufbrechen müssen, und für die Alten und Kranken ist das Laufen eine Tortur.

Doch dann geschehen diese Wunder: Die Rettung am Schilfmeer, durch das die ganze Menschenmenge trockenen Fußes hindurchgehen kann, in der die Streitwagen des Pharaos aber stecken bleiben und versinken. Die tägliche Speisung mit Wachteln und Manna. Das Wasser aus dem Felsen, die Rettung vor den Schlangen und schließlich – vor allem – die Gabe der 10 Gebote am Sinai.

Ihre Erfahrung in der Rückschau: Gott hat uns geleitet, 40 Jahre lang. Er hat es wieder und wieder mit uns versucht und uns nicht im Stich gelassen, selbst wenn wir uns auf Abwege begeben haben. Am Ende sind wir angekommen. Manche Umwege hatten wir uns selbst zuzuschreiben, andere waren einfach nötig, um wichtige Erfahrungen zu machen.

Schwestern und Brüder,

so ist es mit der Führung Gottes: Gott ist uns nah, und oft spüren wir es auch, aber Gott ist nicht verfügbar. Gott zeigt sich nicht. Da ist kein Kuschelgott, der uns einhüllt. Sondern: Er ist uns immer voraus. Er macht uns Wege. Wohin wir auch kommen, Gott erwartet uns schon.

Unsere Wolkensäule ist die Bibel, das Wort Gottes, das darin eben auch nicht ganz einfach und klar, sondern manchmal sehr verborgen aufscheint, und mit dem wir uns immer wieder intensiv auseinandersetzen müssen, um den rechten Weg zu finden.

Gott führt uns Umwege, die sich am Ende als heilsam und wichtig herausstellen.

Gott nimmt dabei die Gefahren des Weges nicht weg, aber Gott führt uns hindurch, sodass wir die Gefahren mit ihm bestehen können, sogar auf unserem letzten Weg. Gott fordert uns aber auch heraus, uns den Anforderungen und Schwierigkeiten unseres Lebensweges, unserer Gesellschaft und unserer Welt zu stellen, mit allen Fähigkeiten, die er uns dafür gegeben hat.

Bei der Musik nach der Predigt lade ich Sie ein zurückzublicken: Haben Sie Gott so erfahren im vergangenen Jahr? Welche Wege und Umwege hat er Sie, hat er uns in Ihrer Erinnerung geführt?

Auch das kommende Jahr wird uns einiges abverlangen. Die Pandemie ist noch lange nicht zu Ende. Und danach brauchen wir als einzelne, als Gemeinde, Gesellschaft und als Weltgemeinschaft viel Mut und Kraft, um Wege zu finden, die uns und unsere Welt in eine gute Zukunft führen. Lassen Sie uns dabei die Wolkensäule nicht aus den Augen verlieren, das Wort Gottes, das uns führt. Und ab und zu wird Gott uns auch für die nächsten Schritte an die Hand nehmen. Da bin ich mir sicher.